

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 14

Artikel: Kroaten, Slowenen und Serben
Autor: Baumgartener, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kroaten, Slowenen und Serben

In Jugoslawien herrscht Krieg. Es ist ein ideologischer Krieg, ein Krieg des Totalitarismus gegen die Demokratie. Der Westen hat das zu spät begriffen. Er hat die Lektion des Auf- und Umbruchs im Osten noch nicht verstanden und fordert Stabilität für Staatengebilde, die längst nicht mehr stabil sind, weil sie Zwangsgemeinschaften verkörpern. Davon haben auch die Völker in dem, was Jugoslawien war, genug.

Der jugoslawische Sozialistische Bundesstaat aus sechs Republiken ist zerfallen. Die Auflösung begann eigentlich mit dem Tode von Josip Broz, genannt Tito, vor elf Jahren. Er hatte das kommunistische Jugoslawien nach dem Zweiten Weltkrieg mit eiserner Hand zusammengehalten.

Tito hatte, um die Herausbildung eines neuen Diktators zu verhindern, 1974 die Verfassung dahin geändert, dass nach seinem Tode die Führungsposition der «Sozialistischen Bundesrepublik Jugoslawien» jährlich von einer anderen Person zu besetzen sei. Das Rotationsprinzip als Klammer, um die Nation zusammenzuhalten, funktionierte, solange Tito lebte.

Verwaltungsgrenzen wurden Zivilisationsgrenzen

Die Spaltung Jugoslawiens, die Abspaltung Kroatiens und Sloweniens ist natürlich. Sie gehören zum Westen, das heisst zu Westeuropa. Reiche kommen und vergehen, aber einmal geschaffene, im Laufe der Jahrhunderte gewachsene religiös-kulturelle Grenzen bleiben bestehen.

Kroaten, Slowenen und Serben (wie auch Mazedonier und Bulgaren) sind südslawische Völker. Zu Ende des dritten Jahrhunderts befand Kaiser Diocletian, dass sein Römisches Reich zu gross sei, um von ihm allein verwaltet zu werden. Er führte eine umfangreiche Reichsreform durch, um durch Dezentralisation die Reichsverwaltung zu entlasten. Er teilte das Reich auf. Eine Teilungsgrenze verlief mitten durch das heutige Jugoslawien.

Das heutige Mazedonien, Montenegro und Serbien wurden dem oströmischen Reich zugeschlagen, das heisst Konstantinopel, dem heutigen Istanbul. Kroatien und Slowenien waren dem weströmischen Reich, Rom,

untertan. Die Verwaltungsgrenzen wurden im Verlaufe eines Jahrtausends auch zu Zivilisationsgrenzen.

Serben und Kroaten, die eine gemeinsame Schriftsprache besitzen, sind weniger durch ethnische und Dialektunterschiede als durch das gegensätzliche religiös-kulturelle Erbe geschieden. Während die dem östlich-byzantinischen Kulturbereich angehörenden Serben sich zur Orthodoxie bekennen und das kyrillische Alphabet benutzen, fühlen die katholischen, mit lateinischen Lettern schreibenden Kroaten (und Slowenen) sich dem abendländischen Kulturkreis zugehörig.

Kroatien und Slowenien bildeten die östliche Grenze des habsburgischen Reiches, derweil Serbien, Montenegro und Bulgarien unter dem türkischen Joch ächzten und sich von diesem erst um 1878 befreiten.

Balkankriege als Vorläufer des Ersten Weltkrieges

Ihre vollständige Befreiung erkämpften sie aber erst im ersten Balkankrieg 1912 gegen die damals noch ottomanische Türkei, um

In dieser Nummer

Kein Platz für Zwangsgemeinschaften	4
Europäische Zusammenhänge	
Wir leben uns in die Unabhängigkeit ein	5
Interview mit dem georgischen Ministerpräsidenten	
Zitiert	7
Die litauische Gewaltlosigkeit	
Aus der Sowjetpresse	8
Trendmeldungen in Kürze	
Albanischer Frühling	10
Eine Übersicht	
Die Zukunft der Neutralität in Europa	11
Ein Nato-Vizechef äussert sich	



Jugoslawien. Grausetzgebiete sind die serbischen Siedlungsgebiete.



Karikatur «Nowoje Wremja», Moskau.

hernach, im Streit um die Beute, im zweiten Balkankrieg 1913 übereinander herzufallen. Die Balkankriege waren Vorläufer des Ersten Weltkrieges.

Aus Protest über die Annexion Bosniens durch Österreich erschoss am 28. Juni 1914 in Sarajevo ein Serbe den habsburgischen Erzherzog Ferdinand und seine Frau . . . und «zündete» damit den Ersten Weltkrieg. Das jugoslawische «Flickwerk» schufen 1919 die Sieger, und sie tun sich noch heute schwer, diesen Fehler von damals einzugestehen.

Bosnier, Kroaten, Mazedonier, Montenegriener, Serben und Slowenen akzeptierten den Gedanken, eine einzige Nation zu sein.

Deutsche Unterstützung hatte die faschistische Republik Kroatien. Sie war 1941 vom Nationalisten Ante Pavelitsch proklamiert worden. Vier Jahre lang wurden in Pavelitschs Republik moslemische Bosnier, orthodoxe Serben und Juden gemordet, massakriert. Die Serben, angeführt vom Kroaten und Kommunisten Tito, revanchierten sich nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls mit Mord en masse. Dem gegenseitigen Abschlachten dürften nahezu zwei Millionen Menschen zum Opfer gefallen sein.

Verdrängte Vergangenheit

Tito und seine Kommunisten versuchten nach dem Krieg ihre Landsleute die Vergangenheit vergessen zu machen. Tito hatte geglaubt, vorab die Ängste der Kroaten dadurch zerstreuen zu können, dass er innerhalb Serbiens die autonomen Provinzen Kosovo und Wojwodina schuf. Aber heute haben in Kosovo die Albaner die Serben verdrängt. Kosovo ist die Wiege der serbischen Kultur, die Geburtsstätte des mittelalterlichen Gross-Serbiens.

Hinzu kommt, auch in Jugoslawien, dass der Kommunismus falliert hat, und aus der Konkursmasse steigen wieder die bis anhin

verdrängten Erinnerungen an die Vergangenheit mächtig empor. Im übrigen, das «jugoslawische Modell» zur Nachahmung empfahlen vor noch gar nicht so langer Zeit die schweizerischen Sozialdemokraten.

Und von einem Gross-Serbien träumt nach wie vor der serbische Präsident und Kommunist Sloban Milosowitsch. Er möchte ein «zweiter Tito» werden. In den vergangenen zwei Jahren versuchte er alle jugoslawischen Institutionen zu zerreden, das heisst zu zer-schlagen.

Nicht-Haltung der Westeuropäer

Die westeuropäischen Regierungen haben in der sich seit langem abzeichnenden «jugoslawischen Krise» versagt, eine Nicht-Haltung an den Tag gelegt. Das Blutvergiessen hätte mit einer sofortigen Anerkennung von Kroatien und Slowenien verhindert werden können. Stattdessen wurde die Einheit Jugoslawiens beschworen, dies wohl mit Blick auf die noch grössere Konkursmasse des Kommunismus in der Sowjetunion.

Es ist auch Angst davor, das kroatische und slowenische Beispiel könnten anstecken und eine klare und unmissverständliche Stellungnahme in bezug auf die ebenfalls nach Unabhängigkeit strebenden baltischen Staaten erfordern. Die Nicht-Haltung der Westeuropäer entspringt auch der Sorge, Völker wie die Basken oder Korsen könnten Unabhängigkeit fordern.

Als Richtlinie für die Anerkennung sollte gelten, dass die Regierungen – der Balten, Kroaten, Serben usw. – demokratisch gewählt sind. Ethnische Minderheiten respektiert werden. Grenzen nach aussen nicht verletzt und nach innen nicht verändert werden, es sei denn durch friedliche Verhandlungen. Und es sollte eine Verpflichtung zu politischem und wirtschaftlichem Pluralismus geben.

Jacques Baumgartner

LIEBE LESER

In der vorletzten Nummer hatten wir Sie aufgefordert, sich in Kurzbeiträgen zum Thema der politischen Schweiz zu äussern, und das Echo ist überaus erfreulich. Eine ganze Anzahl kritischer Reflektionen zu den von uns beispielshalber genannten Motiven ist eingetroffen, ein Zeugnis dafür, dass gerade jetzt der politische Inhalt des Begriffs «Schweiz» vielfach zu denken gibt. Allen Einsendern sei fürs erste herzlich gedankt. In der nächsten Nummer werden wir mit der Veröffentlichung der Beiträge beginnen können, und selbstverständlich nehmen wir weitere Arbeiten gerne entgegen; sie sollen in der nächsten Zukunft einen festen Platz in unserer Publikation einnehmen. Pro Memoria: Wir sind dankbar, wenn die Beiträge nicht mehr als drei Schreibmaschinenseiten umfassen und sich möglichst auf ein Anliegen konzentrieren; ansonsten wollen wir den Fächer geöffnet halten.

Und hier wollen wir auch an den Wettbewerb erinnern, den wir in der letzten Nummer ausgeschrieben haben. Es geht um die Gewinnung von neuen Zeitbild-Abonnenten. Die ersten fünf Preise bestehen aus einem Tagesausflug zum Europarat nach Frankfurt; wie gesagt ist dort eine besonders kundige Führung gewährleistet. Für die Wettbewerbsbedingungen verweisen wir auf Nr. 13, letzte Seite.

In dieser Nummer bildet ein Zeitbild-Gespräch mit dem georgischen Ministerpräsidenten und seinem Aussenminister einen besonderen Schwerpunkt. Selbstverständlich ist das Problem vom sowjetischen Georgien nicht identisch mit dem Problem vom jugoslawischen Slowenien. Aber immerhin: Als wir uns in den letzten Nummern mit dem Separationsfall Slowenien befassten, assoziierte man mit dieser Republik auch nicht das gleiche wie heute. In Westeuropa hat die «classe politique» die zentrifugalen Haupttendenzen im Osten allzulange als Störung begriffen, die es zu beheben gelte, als ob es sich um eine Abnormität handle, die dem «eigentlichen» Prozess der kontinentalen Integration zuwiderlaufe. Aber Zwangsvereinigungen sind kein Bestandteil einer wahrhaftigen Integration, sondern vielmehr ein Gegenstück dazu. Die Auflösungserscheinungen sowohl in Osteuropa als auch in der Sowjetunion widersprechen den Anforderungen der Zeit nicht. Sie entsprechen ihr bloss auf eine Art, die bedrohlich ist. Und will man sie besänftigen, muss man auf sie eingehen. Mit Respekt. Christian Brügger